

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.15/68
Datum:	Gehalten den 4. September 1870, abends

Predigt über Hebräer 7,22

Alles um des Evangelii willen, alles um Christi willen, was hienieden geschieht, dass er als König und einziger Hoherpriester vor Gott anerkannt werde und allein hochgeehrt und gepriesen sei. Die Schlachten, die hienieden geschlagen werden, ihr habt es wieder mit dem *110. Psalme* bekannt, sie werden geschlagen durch die Jahrhunderte hindurch, und sind auch in diesen Tagen geschlagen worden, auf dass da bleibe in seiner Wahrheit *der 110. Psalm*.

Denn das sollen wir doch vor allen Dingen verstehen und begreifen, dass alles, was hienieden geschieht, entweder in den Tod geht oder dient zur Verherrlichung des Namens Gottes, zur Ausbreitung seines heiligen Evangeliums und zum Heile unsterblicher Seelen, dass der arme Mensch loskomme von seiner Sklaverei, worin er geknechtet ist von dem Teufel, durch Fleisch und Blut, durch allerlei Sorgen der Welt und des Lebens, dass er loskomme von diesen Banden und auch für seine Pflichten hienieden freistehe in der Freiheit, worin Christus ihn von Gesetz, Sünde, Tod und Teufel freigemacht hat. Alles tut Christus, der Herr, vor Gott, dem Vater, was uns da dient zu zeitlichem und ewigen Glück, und da schießen wir über, und haben zu nehmen aus seiner Fülle, und wohl zu verstehen und festzuhalten im Glauben, dass er der Ausrichter aller Dinge, dass er vor Gott unser Bürge ist, wie wir solches lesen:

Hebräer, 7. Kapitel, 22. Vers.

„Also gar viel eines bessern Testaments Ausrichter ist Jesus geworden.“

Es bestand früher ein anderer Bund mit dem Volke, welches Gott aus Ägypten geführt hatte, und also lautete dieser Bund: Tue das, so wirst du leben. Zu diesem Bunde kamen Priester, kamen Opfer, durch die Priester nahte man zu Gott, und durch die Opfer hatte man alljährlich Vergebung. Ich rede nun nicht von dem gläubigen Volke in Israel, das diese verstand, wie wir sie verstehen, sondern wie das so äußerlich war in der früheren Haushaltung. – Diese frühere Haushaltung steckt uns allen in den Gliedern, steckt uns im Herzen und Gewissen, dieses: „Tue das, so wirst du leben.“ Es steckt in unsern Gedanken und Überlegungen, Gott in unserer Weise Opfer zu bringen, durch Opfer ihn zu beschwichtigen, also immer durch unser Tun, und dadurch, dass wir uns bestreben, etwas zu sein und zu leisten. Das ist ein trauriger Zustand. Darin stecken alle Menschen, darin steckt ein jeglicher von Hause aus mit dem alten Menschen, auch wenn sein neuer Mensch darüber hinweggehoben wird. Darum tut es uns not, dass wir in allerlei Trübsalen in der Schule des Kreuzes losgeschlagen werden von dem alten Stamm, woran wir doch und wovon wir Gott keine Frucht bringen in Ewigkeit, und nie dauerhaften Frieden, nie wahrhaftige Ruhe haben.

Der Apostel lehrt uns in diesem Kapitel, dass wir doch mit all unserer Hoffnung, soviel es uns um das Leben geht, soviel es uns drum geht, Gott wohlgefällig zu sein, von dem ganzen Gesetz und von all seinen, das ist unseren Werken und Opfern absehen, und alles Christo, dem Herrn, auf die Hände legen. In allerlei Wendungen der Sprache lehrt er uns, dass das Gesetz nichts hat vollkommen machen können (V. 19), das ist: dass wir mit dem Gesetz nicht vollkommen haben darstellen können, was wir doch so gerne möchten, um etwas in der Hand zu haben, worauf wir uns gründen

Gesungen: Psalm 110,4-7; Ps. 107,1

dürfen für das ewige Leben, und zu erwerben Gottes Gunst. Der Apostel lehrt, dass Moses und Christus, als solche nie mit einander zu vereinbaren sind. Moses will einen vollkommenen, einen heiligen Mann, einen gerechten Mann. Der Mann, den Moses will, ist niemals zu finden gewesen, und wird niemals zu finden sein und hienieden auch niemals gefunden werden. Gott hat zwar das Gesetz gegeben, hat Priester und Opfer verordnet, aber das war alles für eine Zeit, zur Zucht, uns zu Christo hinzutreiben, dass wir also den einzigen, vollkommen heiligen und gerechten Menschen, der zugleich wahrer Gott ist, suchen und finden möchten, und dass wir also wahrhaftig mit Freudigkeit und ohne Angst zu Gott nahen dürfen. –

Lange, bevor das Gesetz gegeben wurde, hat Gott geredet von einem Priester nach der Ordnung Melchisedeks, das ist einem Priester, der allein alle Gerechtigkeit inne hat, um uns die Gerechtigkeit zukommen zu lassen, der allein König ist, um uns den wahrhaftigen inneren Frieden vor Gott zu behaupten. Dieser Einzige heißt: Gottes Sohn, und da er der Sohn ist, so ist er der Erbe, wie wir lesen:

Psalm 2. „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget, heische von mir!“ –

Dieser kam nicht hervor aus dem Stamm Levi. Von diesem Melchisedek ist dem Stamme Levi nie etwas verheißen worden, sondern es ist zu einem gesagt worden: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks“, der hervorgehen würde und auch hervorgegangen ist aus dem Stamme Juda. – Dieser ist Priester geworden mit einem Eide, womit Gott zu ihm gesagt hat, also mit einem Eide Gottes: „Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.“

Wo bleibt denn nun das Gesetz der zehn Worte, welches ein Mensch durch sein Bestreben und sein Tun selber will erfüllen. Der Mensch kann damit nicht zu Gott kommen. Es darf kein Mensch zu Gott kommen. Das durften in der alten Haushaltung die Priester nur; die naheten zu Gott und brachten des Volkes Gebete und Opfer. Es soll ein anderer Hohepriester aufkommen, der König der Gerechtigkeit und des Friedens ist. Dann bekommt das Gesetz eine ganz andere Stelle ein, als bis dahin, also dass wir, für soviel wir stehen möchten im Gesetz, eine falsche Stellung zu Gott einnehmen, oder für soviel uns das Gesetz sich entgegenstellt, das Gesetz eine falsche Stellung zu Gott hat. Das Gesetz wird versetzt und kommt zum Vorschein als ein anderes. Nämlich so: Gott spricht: „Ich habe hier einen und nur einen, den habe ich mir von Ewigkeit erwählt, das ist mein Sohn, mein Schoßkind, der ist allein gerecht, allein unschuldig, allein heilig, der wird die Gerechtigkeit dem Volk und den Frieden wieder anbringen, der wird mir das Volk, welches ich ihm gegeben habe, zubereiten, gerecht und heilig machen, und ohne Makel darstellen; er wird mir alle, die ich ihm gegeben habe, hereinbringen in den Himmel ewiger Herrlichkeit. Der soll das Gesetz in sich aufnehmen und es erfüllen, er soll alle Opfer und Schlachtopfer in sich aufnehmen, und seine Seele zum ewig gültigen Schuld- und Sühnopfer mir bringen, also, dass das Gesetz versetzt sei, um sich zu halten an diesem einigen Christi, und alle Befehle und Opfer aufgehen in diesem Christum, dieses einzige vor mir gültige Opfer.“

So macht also der Herr Gott ein Testament, ein Testament fest in dem Tode, ein Testament nicht mit uns, sondern ein Testament mit seinem Christo. Gott gibt seinen einzigen Sohn, demnach sein Leben in den Tod, und die Bedingungen dieses Testamentes, welche ein Geschöpf erfüllen könnte, nimmt er auf sich zu erfüllen. Mit anderen Worten also: Er wird des Testamentes Ausrichter, oder genauer nach dem Griechischen: dieses Testamentes Bürge. Das will nun nicht sagen, dass er als Bürge auf sich nimmt zu bezahlen, wenn wir nicht bezahlen können; denn das ist in Ewigkeit ausgemacht, dass wir nicht bezahlen können; es will auch nicht sagen, dass er Gott ein Bürge ist für uns, sondern es will sagen, dass er Gott ein Bürge ist für Gott, um das eben auszuführen, was Gott in diesem Testament bestimmt hat. Das ist aber dieses Testament: Christus ist der Alleingeborene, Christus ist der einzige Erbe. Er erbt alles, er erbt alles für das Volk, das der Vater ihm gegeben hat,

auf dass er die Früchte dieses Erbes, dieses Testament seinem Volke, seinen Brüdern bringe, damit diese also von den Früchten dieses Erbes Genuss haben hienieden in all ihren Bedürfnissen, und so dann auch in Ewigkeit, weshalb sie denn auch heißen: Erben Gottes, Miterben aber Christi. Es steht also das Erbe der Seligkeit unwiderruflich fest vor Gott durch ein Testament, welches Gott gemacht, und von ihm dargelegt und geöffnet worden ist in dem Blute des Bundes, in dem Opfer, in dem Tode Jesu Christi. – Wollen wir also unsere Seligkeit, wir Armen und Ärmsten, gewiss sein, so bleibt uns nichts anderes übrig, als zu suchen, bis wir finden diesen Bürgen, des Name ist Jesus, der sein Volk selig macht von ihren Sünden. Wo wir diesen Bürgen nicht suchen, finden wir ihn auch nicht, und wenn wir ihn nicht gefunden haben, gehen wir auf ewig verloren mit unserem Gesetz und unsern Opfern. Diesen haben wir also zu suchen; denn in Ewigkeit wächst an uns, das ist: an unserm Fleisch, keine Frucht; das ist verflucht und verdammt, und solange wir leben, werden wir nicht aufhören die Schuld noch täglich größer zu machen. Das bekennt aber derjenige, der vor Gott ehrlich gemacht ist. Er wird dazu gebracht, nicht plötzlich, sondern allmählich, durch Scham und Schande hindurch. Er muss Stoß auf Stoß bekommen, um von dem alten Boden seines Wühlens, seines Dichtens und Trachtens, seines Unfriedens und seiner Unruhe, auf diesem Boden hinüberkommen: Christus ist hier, und den suche ich allein in meinem jammervollen Leben. Es ist und gibt sonst keine Sicherheit. Wenn du auch sagen wolltest: „Nun wohl an, wenn ich es nicht vollende, so habe ich einen Bürgen bei Gott“, so würdest du dich betrügen und eine falsche Lehre umfassen! Denn nochmals: Vor Gott sind wir total fallit, es ist nichts mehr von uns zu erwarten und zu hoffen, und Gott verlangt nichts mehr von uns, denn unsere Werke sind alle mit Sünde befleckt, und kommen aus toten Händen, und so lange der Mensch da lebt, und lebe und wandle er auch mit Gott, ist er vor keiner Sünde und Verkehrtheit sicher, nie sicher vor seinem eigenen Fleisch und Blut, vor der Verdrehtheit seines Herzens, nicht sicher vor dem Stolze, vor dem bald verzagten, bald stolzen Herzen. Es gibt keine andere Sicherheit, als allein das: was Gott getan hat in seinem Christo, dass wir also das wissen: Christus hat es vor Gott auf sich genommen, alle Opfer zu vollbringen, das ganze Gesetz zu erfüllen. Christus hat es auf sich genommen zu sterben unsern ewigen Tod. Christus hat es auf sich genommen, für alle, die der Vater ihm gegeben hat, das Erbe zu verwalten, sie zu regieren mit seinem Geist, durch diesen Heiligen Geist, und nicht durch unsern Verstand und Willen uns zu erneuern zu seinem Ebenbild. Christus hat es auf sich genommen, dass das Erbe denen nicht entfremdet werde, welche Gott, der Vater ihm gegeben, welche er sich auserwählt hat, um seinen Ruhm zu verkündigen, dass sie das Königreich gewiss bekommen werden, da er vor Gott Bürge ist, dass das Königreich der Gerechtigkeit und des Friedens ewig stehen bleiben wird.

Nochmals, es gab früher ein Testament; das stand fest im Blute der Tiere, im Opferblut; es gab ein Testament des: Tue das, und du wirst leben. Um von diesem Testament loszukommen, dazu gehören furchtbare Demütigungen, dazu gehört freimächtige, gewaltige Gnade, dann lässt man los und hat alles allein in diesem Namen.

Das ist aber nicht denen gepredigt, denen das Gesetz Gottes nicht hoch gilt, die da meinen, sie könnten dabei ruhig in ihrer Sünde beharren und darauf sitzen bleiben. Das ist nicht denen gepredigt, die gerne sicher gemacht sein möchten dem Fleische nach, sondern denen, die ehrlich und aufrichtig, dass ich mich so ausdrücke, eine Zeitlang das Blut aus den Nägeln hervorarbeiten, um vor Gott darzustellen, was Gott haben will, aber endlich zu dem Bekenntnis kommen: „Es wächst bei mir nichts, ich bringe keine Frucht, ich kann in Ewigkeit keine Frucht bringen.“ Diese finden in ihrer Verzweiflung das Wort der Wahrheit und der Gnade. „Ephraim, was sollen mir weiter deine Götzen? Ich will ihn erhören und führen; ich will sein, wie eine grünende Tanne, an mir soll man deine Frucht bringen.“ Und so verlassen auf die Bürgschaft, welche Christus Gott, dem Vater, gebracht

hat. Ich werde alle Bedingungen des Testamentes erfüllen, dass es ein Testament sei, in meinem Blut zur Vergebung der Sünden.

Also bleibt es dabei: Das Gesetz macht nicht vollkommen; mit dem Gesetze bringen wir nichts Zustande, wie das Gesetzes haben will. Wo gefragt wird: „Kannst du dies alles vollk  mmlich halten?“, da müssen wir immerdar antworten: „Ach nein, ich bin vielmehr von Natur geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen“; Christus aber ist Bürge geworden durch einen Eidschwur Gottes, dass er zu ihm gesagt hat: „Du bist ein Priester in Ewigkeit.“ – So haben wir also nicht einen vergänglichen Priester, sondern wir haben einen unvergänglichen Priester; wir haben nicht ein Priestertum, das von einem Priester auf den anderen übergeht, sondern ihm bleibt das Priestertum ewig.

So nahen wir denn also Gott durch eine bessere Hoffnung, durch eine bessere, weil eine andere uns nicht zur Ruhe bringt, uns nicht dauerhaften Frieden gibt, sondern da müssen wir stets schweben zwischen Furcht und Hoffnung, und dann ist heute Gott mit uns, und morgen hat er ins verlassen. Da schwebt man stets zwischen eigenem Tun und zwischen Gottes Tun, zwischen eigener Hilfe und Gottes Hilfe. Aber diese Hoffnung, Christus, ist darum eine bessere, weil es eine Hoffnung ist, die nicht beschämt. Durch Christum und in ihm nahen wir uns zu Gott. Das tun wir nicht als Sklaven, sondern als freigemachte Kinder, und dürfen als solche mit unserm Weinen, Klagen und Stöhnen und mit freudigen Fragen Gott, dem Vater alles sagen, alles auf die Hand legen, und dürfen, es für gewiss halten: „Mein Bürge ist bei Gott, er naht für mich mit willigem Herzen als Bürge und gilt für mich, und dieser Bürge stirbt nicht!“

Amen.